



PROLOG

Gabriela

Drei Minuten.

Tick, tack.

180 Sekunden.

Tick, tack.

Eine gefühlte Ewigkeit tigere ich im Bad auf und ab. Starre abwechselnd von meinem Handy zu dem Schwangerschaftstest. Endlich erscheint die erste Linie. Das Warten geht weiter. Und doch kenne ich schon das Ergebnis. Ganze zehn Mal habe ich dieses Prozedere in den letzten zwei Jahren durchgemacht. Und immer kam das Gleiche raus. Eine Linie. Eine verflochte Linie. Und auch heute soll es nicht anders sein.

Warum ich?

Tränen steigen empor und kullern an meinen Wangen hinab. Es hat nicht geklappt. Wieder habe ich versagt. Ich kann nur hoffen, dass mein Mann auch dieses Mal verständnisvoll ist und mir verzeiht, dass ich nicht schwanger geworden bin. Gänsehaut breitet sich auf meinem gesamten Körper aus. Zittern kommt hinzu. Ich habe Angst. Angst davor, dass er so langsam die Geduld mit mir verliert. Dass er mich verlässt. Dass er sich eine andere Frau sucht, die ihm ein Kind macht. Aber ich kann ihn verstehen. Nichts wünsche ich mir sehnlicher, als endlich ein Baby im Bauch zu tragen und ihn damit glücklich zu machen.

Miguel und ich sind bereits seit fünf Jahren verheiratet. An meinem sechzehnten Geburtstag hat mein Onkel beschlossen,

dass ich nun alt genug sei, um an der Seite eines Mannes zu leben. Jegliches Rebellieren wurde konsequent abgelehnt. Es gehört schließlich zur Tradition. So ist mir nichts anderes übrig geblieben, als mich ihm zu fügen.

Ich bin zufrieden mit meinem Mann, obwohl ich ihn mir nicht selbst aussuchen konnte. Es hätte mich definitiv schlimmer erwischen können. Zum Beispiel mit einem wesentlich älteren Mann oder einen von diesen skrupellosen Geschäftspartnern meines Onkels.

Ich höre, wie jemand die Eingangstür von unserem kleinen Bungalow öffnet, und wappne mich vor dem, was geschehen wird. Zugleich freue ich mich aber, dass Miguel von seinem Auftrag zurück ist. Er hat mir die letzten Tage schrecklich gefehlt. Ich betrachte mich kurz im Spiegel und wische mir die Tränen ab. Danach setze ich ein Lächeln auf, was er mir bestimmt nicht abkauft, dennoch muss ich es versuchen. Den Schwangerschaftstest und mein Handy verstaue ich in meiner Hosentasche und laufe aus dem Bad.

Ein spitzer, heller Schrei schallt durch das Haus.

Was war das?

Mit schnellen Schritten durchquere ich den Flur und bleibe ruckartig stehen, als ich meinen Mann mit einem Baby auf dem Arm erblicke. Meine Augen weiten sich. Kurz reibe ich sie, um sicherzugehen, dass ich nicht träume. Miguel schaut auf das kleine, zierliche Wesen und schaukelt es leicht auf seinem Arm. Erneut kämpfen sich Tränen an die Oberfläche.

Er hat doch nicht ...

Schnell verwerfe ich den Gedanken daran, dass er mir mit einer anderen Frau fremdgegangen ist und diese ihm nun ein Baby geschenkt hat. Leise seufze ich auf.

Er hebt den Kopf und sein Gesicht erstrahlt. »Mi hermosa«, haucht er und kommt auf mich zu. Das Baby fängt an, sich auf seinem Arm zu bewegen.

Miguel bleibt vor mir stehen. »Schau sie dir an, ist sie nicht wunderschön?«

Ich kann nicht anders, als mir das kleine Mädchen anzuschauen. Es sieht so zart und unglaublich verletzlich aus. Am liebsten würde ich sie sofort nehmen und fest an mich drücken.

Es ist aber nicht dein Kind.

Die Enttäuschung nagt an mir. Zu gerne wäre ich die Frau gewesen, die dieses Kind in ihrem Bauch getragen hätte. Es gespürt hätte, wie es sich bewegt und wie es langsam in mir gewachsen wäre. Ich entferne mich ein Stück von ihnen. Mein Gedanke, dass er fremdgegangen sein muss, drängt sich wieder nach vorne.

»Von wem ist sie?« Meine Augen verengen sich. Er hebt eine Augenbraue und seine braunen Augen werden dunkler.

»Gabriela, unterstellst du mir gerade Untreue?«

Schnell senke ich meinen Blick. In dem Moment, als ich seine kühle Stimme höre, weiß ich, dass ich zu weit gegangen bin. Miguel mag es nicht, infrage gestellt zu werden.

»Gabriela, antworte mir!«

Das kleine Mädchen fängt an zu weinen. Mir blutet das Herz bei dem Geräusch. Endlose Sekunden vergehen, in denen nur das Geschrei zu hören ist. Miguel schafft es nicht, sie zu beruhigen. Ich gehe zu ihnen und nehme Miguel das kleine Bündel ab.

»Shhh... princesa.« Leicht wippe ich das Mädchen auf meinem Arm. Ein neues Gefühl macht sich in meiner Brust breit. Etwas, was ich nie zuvor empfunden habe. Völlig fixiert auf das Baby, bemerke ich nicht, dass Miguel nicht mehr vor mir steht. Er legt seine Arme von hinten um uns beide. Ich versteife mich.

»Mi hermosa, du bist mein Leben, niemals würde ich eine andere Frau anfassen.«

Es besänftigt mich nur minimal. Ein Baby fällt ja wohl schlecht vom Himmel. Eine Zeit lang stehen wir zu dritt so im Flur, bis das kleine Mädchen eingeschlafen ist.

»Wem gehört sie?«, wage ich es erneut.

»Sie gehört uns beiden. Sie ist mein Geschenk an dich.« Zärtlich schiebt er meine langen, dunklen Haare über die Schulter und haucht kleine Küsse auf meinen Nacken.

»Was heißt das? Geschenk an mich?«

»Ich habe sie adoptiert. Für uns. Als ich sie gesehen habe, wusste ich, dass ich sie mitnehmen muss. Dein Schmerz ist mein Schmerz. Mir ist durchaus bewusst, wie sehr du darunter leidest, deine Freundinnen mit ihren Kindern zu sehen und selbst keines zu besitzen.«

»Du ... Du hast ein Baby für mich adoptiert?«

»Was dachtest du denn? Ich würde alles dafür tun, damit du glücklich bist.« Mein gesamter Körper kribbelt vor Aufregung. Dieser Mann ist einmalig. Er weiß immer, was ich brauche.

»Wo hast du sie her?« Gespannt warte ich auf seine Antwort. Denn ich verstehe es nicht. Vor ein paar Tagen hat er zu mir gesagt, dass er mit einigen anderen aus dem Clan einen Auftrag erledigen soll, und nun kommt er mit einem Baby nach Hause.

»Du weißt, dass ich dir nicht sagen darf, wo ich war.«

»Sag mir nur, dass die Eltern es nicht vermissen werden. Ich könnte es mir nie verzeihen, wenn dem so wäre.« Mein Onkel hat in der Vergangenheit schreckliche Dinge getan, aber ich weigere mich zu glauben, dass mein Mann ebenso ist. Er wäre niemals in der Lage, jemandem sein Kind wegzunehmen. Oder vielleicht doch?

»Nein, das werden sie nicht. Ihre Eltern gibt es nicht mehr, sonst hätte ich sie auch nicht zu uns geholt. Für was für ein Monster musst du mich nur halten, Gabriela?«

»Es tut mir leid, Miguel.« Demütig senke ich meinen Kopf. Ich schäme mich dafür, dass ich ihm erneut etwas unterstellt habe. Dabei müsste ich mich eigentlich freuen, statt ihn zu hinterfragen.

»Schon gut, ich verzeihe dir.« Befreit atme ich aus. Miguel hat weitaus mehr Geduld mit mir, als mein Onkel je für mich aufbringen konnte. Er hat mich bei törichtem Verhalten in meinem Zimmer eingesperrt und mich dort gelassen, bis er der Meinung gewesen ist, dass ich meine Lektion gelernt habe. Ich schüttelte die Gedanken an meinen Onkel ab. »Wie alt ist sie?«

»Ein paar Monate. Aber ganz genau weiß ich es nicht. Die im Krankenhaus konnten es mir nicht sagen.«